

Peter Rösel

Warum malt ein Künstler Miniaturen auf Getränkedosen? Ein ganz beiläufiges Erlebnis sollte zum Auslöser werden. Anlässlich einer Reise in Spanien wurde beschlossen, einen Tag an einem, wie es so heißt, traumhaft schönen Strand zu verbringen. Die Enttäuschung war groß, als sich dieser Strand eher als Müllhalde erwies. Neugierig schaute sich Peter Rösel diesen Müll an, insbesondere Berge von Getränkedosen. Er entfernte die kreisrunden Halterungen an den beiden Enden, rollte die vielfältigen, farbig bedruckten und bereits von Rostspuren übersäten Blechfolien auf, nahm sie mit nach Hause und begann kleine Landschaften darauf zu malen, mit dem Gefühl und der Gewißheit, daß die Schönheit einer Landschaft vom Zivilisationsmüll nicht zu trennen ist. Es war wie eine jener Erkenntnisse, die latentes Wissen mittels einer plötzlichen Eingebung in eine Bewußtseinsform überführen.

Die Schönheit einer Landschaft, wie sie uns der weltweite Tourismus verheißt, der Mythos des Unberührten und das seltene Naturschauspiel verfolgen uns um so mehr, als wir wissen, daß diese Authentizität eine Illusion ist. Peter Rösel entlarvt sie nicht, weil es nichts zu entlarven gibt. (Das haben andere zu anderen Zeiten getan.) Peter Rösel malt liebevoll das Authentische inmitten des Zivilisationsmülls. Oder anders ausgedrückt: Er sieht es durch die Brille des Zivilisationsmülls. Darin liegt für ihn kein Widerspruch. Er weiß, daß diese Art von Schönheit infiziert ist, künstlich ausgegrenzt und gehortet wird oder durch den Blick des Fotografen ins Sublime gewandelt wurde. Er geht davon aus, daß dies jeder weiß, aber er geht auch davon aus, daß Wissen und Empfinden ein nicht zu vereinigendes Paradox darstellen.

Wenn, wie kürzlich zu lesen war, die Landwirtschaft tatsächlich zu den großen Umweltverschmutzern gehört, dann wandert man mißtrauisch durch eine idyllische Feld- und Wiesenlandschaft. Liest man täglich vom Sterben der Bäume, sucht man auf seinem Weg durch einen vom Summen der Insekten erfüllten Wald nach kahlem und dürrer Nadelholz.

Wir sehen und empfinden nicht mehr wie Adalbert Stifter oder Eichendorff, auch wenn uns die gleichen starken Gefühle bewegen. .

Die Werke von Peter Rösel konfrontieren uns mit der Frage, ob wir diese starken Gefühle, obwohl sie Teil eines Trugbildes sind, aufgeben sollen. Peter Rösel, 1966 geboren, plädiert gegen ein Entweder - Oder. Das Paradox, das wir gefühlsmäßig nicht in Einklang zu bringen vermögen, hat mit der Einstellung diesem Paradox gegenüber zu tun. Die Schönheit, der ergreifende Blick in die unendliche Tiefe einer in Licht und Farbe sich wandelnden Landschaft ist kein Trugbild. Ein Erlebnis, das durch nichts zu vergällen ist, vorausgesetzt, daß das ökologische Bewußtsein einem nicht als Schuldgefühl im Wege steht.

Wird mir das starke Gefühl inmitten der Natur durch -die kollektive Schuld an der Natur vergällt, werde ich sie niemals „retten“ können. Ganz einfach, weil diese Natur zu einer abstrakten, funktionalen Größe gerät. Peter Rösel ist kein Miniaturmaler. Er malt Miniaturen, weil ihn die Aluminiumfläche eines weltweit standardisierten Wegwerfproduk-

tes dazu veranlaßt.

Um auf dem bedruckten Blech überhaupt malen zu können, nagelt er es auf ein kleines, ca. 1,5 cm starkes Brett, und zwar so, daß die Seiten dieses Bretts vom Blech mit eingefäßt sind.

In den Blöcken mit der Darstellung eines auftauchenden Wals wird seine Methode besonders deutlich. Das kontinuierliche Wiederholen einer Sequenz, bestehend aus vier Bildern, jedes fünfmal gemalt, verweist auf den Umstand, daß in fast allen Büchern über Wale häufig die gleichen Abbildungen zu finden sind, zum anderen, daß die seltenen Fotos auf die Schwierigkeit hinweisen, diese Tiere in ihrem Verhalten zu erforschen.

Peter Rösel selbst besitzt nur ein Buchwissen über Walfische. Ganz anders verhält es sich mit den Landschaften. Er kennt sie aus eigener Erfahrung, hat sie durchwandert, hat die Ausschnitte fotografisch festgehalten.

Während Landschaft durch die Erschließung eines einmaligen Ausschnitts schier grenzenlos erscheint, reduziert sich der Blick bei dem Wal auf wenige Bewegungsmomente.

Die exzessive malerische Wiederholung von vier jeweils identischen Bewegungsabläufen in grau-weiß wird zur quasi mystischen Obsession des Kapitäns Ahab in Herman Melvilles Moby Dick, der den weißen Wal jagte. Akribisch, mit nicht nachlassender Leidenschaft und Energie malt Peter Rösel das immer gleiche Bild, den Mythos entthronend und gleichzeitig intensivierend. Er verdinglicht und verinnerlicht das Paradox als das Glaubhafte und als Geschichte, die durch die Tradition der Erzählung das Leben nährt, jedoch aus der korrodierten Perspektive der Gegenwart. Sind die Verschmutzung und das Leerfischen der Weltmeere ein Grund, diesem gewaltigen Säugetier seine mythische (biblische) Dimension zu nehmen? Wird durch die Degradierung der Bedingungen unser Gefühl gleichermaßen degradiert? Muß ich allem, was gefährdet ist, mit dem Gefühl von dessen Gefährdung begegnen? (Muß ich bei jedem Joghurt, das ich esse, an die Entsorgung des Bechers denken?) Diese Doppelcodierung treibt jeden früher oder später in den Wahnsinn, oder er schließt sich Peter Rösel an, der wie weiland Franz von Assisi die Liebe predigte, denn jedes seiner

Bilder ist - aus der Optik der Korrosion - von Liebe erfüllt. Diese Optik des Zivilisationsmülls ist Peter Rösel wichtig. Es kann nicht darum gehen, das eine Bild mit dem anderen anekdotisch zu verbinden. Deshalb insistiert er auf der Wiederholung der Walsequenz. Der Blick in die Ferne wird aufgehoben. Dosendekor, oft bis zur Unkenntlichkeit vom Rost zerfressen, und gemaltes Bild - die immer gleiche, grau-weiße Bewegungsstruktur - greifen auf der gleichen Ebene ineinander. '

In den Landschaftsbildern ist die Thematik anders. Der Blick in die Ferne verrät nichts über die Bier- oder Coladose in meinem bunten Rucksack oder über das Wirtshaus an der nächsten Wegkreuzung, deutlich auf der Wanderkarte verzeichnet, wo das Aufreißen des Dosendeckels von einem erlösenden Zischen begleitet wird.

Zum Schluß noch ein Hinweis auf jenes Einzelbild, das den „Hobbybastler Manfred Schwarzer mit seiner ‚Bohrendrehmaschine‘“ zeigt. Dieser Manfred Schwarzer kam auf die Idee, grüne Bohnen statt in der ihnen wachstumseigenen Linksbewegung auf eine Rechtsbewegung zu programmieren. Die Vorlage stammt aus einer Zeitung.

Ein für Peter Rösels Arbeit symptomatisches Bild, weil es ironisch die Neugier des Menschen beschreibt, auch die „einfachsten“ Naturgesetze zu verändern. Vielleicht hat sich Herr Schwarzer vorgestellt, daß, wenn die Bohnen rechts-herum wachsen, sie doppelt so groß werden („Natur wehrt sich gegen List der Technik“, so der Titel in der Zeitung.)

Als mir Peter Rösel erzählte, daß er von seinem zweiten bis elften Lebensjahr in Casablanca und Bagdad aufgewachsen ist, kam mir der Gedanke, daß möglicherweise Jugenderinnerungen mit in seine Arbeiten hineingewirkt haben: Jene Permissivität von Gegensätzlichem, das nicht allein durch das soziale Gefälle, sondern durch Gewohnheiten, Lebens- und Verhaltensweisen geprägt ist. Tradition und Moderne vermischen sich hautnah in der alltäglichen Erfahrung und im Erleben von Gegenwart, so wie sich Rost und plakative Nähe der Getränkedosen an der Ferne der Sehnsucht reiben.